Die Lösung der Arbeitslosenfrage durch Umstellung der Währung

Walter Johannes Stein (1891 – 1957) war einer der aktivsten Schüler Rudolf Steiners. Und einer der «metamorphosenreichsten»: Der studierte Mathematiker wurde in der ersten Waldorfschule Geschichts- und Deutschlehrer, nach seiner Übersiedelung nach England Wirtschaftsfachmann und später Heilpraktiker. Die wirtschaftlichen praktischen Erfahrungen erwarb sich Stein als Angestellter im Research Bureau von D.N. Dunlop, dem Begründer der World Power Conference.

Der hier erstmals abgedruckte Aufsatz Steins stammt aus seinem Nachlaß. Er dürfte im Anfang der 30er Jahre entstanden sein. Wir veröffentlichen ihn in der Hoffnung, daß sich weitere kompetente Stimmen melden werden, die vielleicht dazu beitragen könnten, ein Kernstück der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, nämlich Rudolf Steiners revolutionäre Geldlehre, in allgemein verständlicher Form zur Darstellung zu bringen. Das vielleicht revolutionärste Element dieser neuen Geldlehre, die ebensogut neue Geldpraxis genannt werden könnte, besteht in der Forderung Steiners, daß Geld nicht nur geschöpft werden, sondern auch gewollt zerfallen können muß. Da die Hauptfunktion des Geldes in seiner Beziehung zu einem realen Wirtschaftswert besteht, alle von Menschen geschaffenen wirtschaftlichen Werte aber in der Konsumption vernichtet werden, muß auch das Geld selbst einen entsprechenden funktionalen Charakter tragen. Heute ist das Geld dieser seiner Urfunktion völlig entfremdet und stiftet daher ungeheuren Schaden, indem es zum Beispiel nur «wachsen» will oder «arbeitet», ohne daß reale Wirtschaftswerte produziert werden. Die Vorstellung eines bewußt geregelten «Geldzerfalls» ist für viele Menschen zweifellos etwas sehr Abschreckendes. Doch ist es nicht vernünftiger, mit der Abbautendenz, die auch dem Gelde innewohnt, durch geregelte Maßnahmen zu rechnen, als sich von unberechenbaren Eruptionen von Inflationen oder Crashs überraschen zu lassen? Letztere sind eben bloß Symptom dafür, daß dem Geld wirklich auch eine Zerfallstendenz innewohnt. Mit dieser aber rechnet der moderne Mensch noch kaum in regulärer Weise.

Thomas Meyer

Gegenwärtig kann es vorkommen, daß Betriebe, die sozial Notwendiges hervorbringen, geschlossen werden müssen, weil trotz Bedarf die Kaufkraft derer, die die Waren kaufen wollen, nicht groß genug ist. So wird ein solcher Betrieb dem Untergang geweiht und seine Arbeiter entlassen. Die Folge ist ein weiteres Absinken der Kaufkraft und damit die Wiederholung des ganzen Vorganges bei einem anderen Betrieb. Man sieht, das Notwendige wäre, die Kaufkraft zu heben.

Man scheut sich aber, irgend einen Schritt nach dieser Richtung zu machen, weil man meint, jeder derartige Schritt bedeute Inflation. Es ist aber notwendig, ernsthaft darüber nachzudenken, wie erreicht werden kann, daß weiter nicht mehr wie bisher Betriebe zerstört werden, weil Währungsmassnahmen fehlen. Hier soll ein solcher Versuch zur Darstellung kommen.

Man weiß heute nicht, woher man Kapital schaffen soll, weil man ganz vergessen hat, wie Kapital entsteht. Gerade auf eine Neuschöpfung des Kapitals kommt es an.

Die Vorstellung, Geld müsse durch irgend etwas gedeckt sein, z.B. Gold oder fremde Devisen oder Warenwechsel, wird erst auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt, wenn man sich klar macht, daß Geld, wie Rudolf

W. J. Stein, um 1930

Steiner sagt, Anweisung auf Ware ist, die man in Besitz bekommt, weil man eine Leistung für die Allgemeinheit vollbracht hat, die man weiter gibt, wenn man fremde Leistung in Anspruch nimmt. Geld wird dadurch zur fliegenden Buchführung über die Leistungen und über die Verteilung der Güter. Eine Buchung muß aber keinen anderen Wert haben als, daß sie stimmt. Wer dem Geld einen Wert geben will, wer Geld zur Ware macht, hat das Wesen des Geldes verkannt. Geld wird, wenn es selber einen Wert bekommt, zu einer Buchung gemacht, die käuflich ist, d.h. zu einer *ungerechten* Buchung. Gold, das hinter der Banknote, sie deckend, steht, ist nichts weiter als ein Instrument für den, der viel Gold hat, andere, die weniger haben, um die gerechte Buchung ihrer Leistungen zu bringen.

Das Wort Valuta kommt von vales – «ich kann mehr». Aber warum soll das eine Geld mehr können als das andere? Offenbar ist dieses «vales» nichts weiter als *falsche* Buchführung. Es muß darum Geld wieder Anweisung auf Ware werden und sonst nichts! Wenn das Geld aber Warenaequivalent geworden ist, dann kann es auch einfach in dem Quantum ausgegeben werden, in welchem verkäufliche Ware da ist. Das heißt: die brauchbaren Produktionsmittel werden zur Währungsgrundlage. Es werden daher zweckmäßig im Jahr 1933 soviel Banknoten in Umlauf zu setzen sein, als der Produktion von 1933 entspricht. Natürlich ist eine solche Währung nur dann keine inflatorische, wenn auch wirklich das produziert wird, wonach Bedarf vorhanden ist. Es ist dabei keineswegs notwendig, die Produktion auf die Kaufkraft abzudrosseln, sondern man kann sie auf den tatsächlichen Bedarf abstellen. Gegenwärtig verbraucht jeder Deutsche 20 kg Zucker im Jahr. Diese statistische Feststellung kennzeichnet aber keineswegs den wahren Bedarf, sondern nur die viel zu kleine Kaufkraft gegenüber einem falschen Zuckerpreis. In England verspeist man pro Kopf 36 kg Zucker im Jahr, was besser zu dem wahren Bedarf stimmt. Es kommen nicht zwei [Paar?] Schuhe auf den einzelnen deutschen Verbraucher im Jahr; von Überproduktion auf diesem Felde zu reden, ist daher Unsinn. Nur die Kaufkraft ist zu klein. Sobald ich aber die Produktion nach dem wahren Bedarf einrichte und das Geldwesen vernünftig mache, kann ich viel mehr Betriebe laufen lassen wie jetzt.

Nun fragt vielleicht jemand: Wie soll man aber den «wahren» Bedarf feststellen? Aber das ist wirklich ganz einfach. Man muß nur Wirtschaftskorporationen haben – «Wirtschaftsassoziationen», sagt Rudolf Steiner –, in denen Produzenten, Zwischenhändler und Konsumenten sitzen. Was ist einfacher, als die Leute zu fragen: Würdet ihr auch mehr als zwei Paar Stiefel im Jahr brauchen können? Wenn man bedenkt, daß es Bergstiefel, Tanzschuhe, Gummischuhe, Reitstiefel usw. gibt, so ist wohl klar, daß man mehr als zwei Paar rechnen kann. Aber diese Wirtschaftsassoziationen müssen auch die Banknoten drucken. Warum soll denn der Staat etwas tun, wovon doch jedes Kind sieht, daß er es nicht kann!

In der Wirtschaftsassoziation, die in einem Wirtschaftsparlament gipfelt, wird man wissen, wie groß die Produktion 1933 ist. Man gibt dann eben Anweisungen in der Höhe auf diese Gesamtproduktion aus. Diese Banknoten brauchen keine andere Deckung als die Waren, auf die sie Anweisung sind. Also kann man sie aus dem Nichts schaffen, wenn man nur eine den Bedarf deckende Produktion hat. Freilich kommt jetzt jemand und macht den folgenden Einwand: Ja, das ist zwar sehr schön, aber die Sache geht nicht, denn die Waren, die deine Deckung ausmachen, verschwinden ja. Das Brot wird gegessen, der Anzug abgetragen, also das eine rasch, das andere langsam konsumiert. Aber konsumiert werden alle Waren, denn das ist ja ihr Wesen. Daher hat man nach – sagen wir – 30 Jahren von dieser schönen Deckung auch gar nichts mehr übrig. Die Deckung ist verschwunden, und die Note von 1933 ist 1963 wertlos.

Nun, so ist es ja auch, man muß diesem Tatbestand nur ganz richtig ins Auge blicken. Ein durch Ware gedecktes Geld muß mit der Warenproduktion geboren werden, muß mit der Ware zirkulieren, muß zuletzt mit der Ware konsumiert werden, d.h. sich in einem festzusetzenden Moment, bis zu dem es seine Kaufkraft beibehält, plötzlich entwerten. Dieser Moment tritt ein, wenn für das 1933er Geld sich die 1933 erzeugten Waren konsumiert haben.

Also, wir haben ein Geld, das nach dreißig Jahren wertlos wird. Was macht aber nun der arme Schuhhändler, der 1933 gute Schuhe verkauft und mit 1933er Geld bezahlt wird, das sich in seiner Kasse entwertet? Nun, er geht zur Assoziationsbank und erhält dort gegen Vorweis seiner Bücher die alte Note in eine neue, 1963er Note umgetauscht. Er hat ja Anspruch auf die Scheine, die Anweisung sind auf die Produktion von 1963. Aber der Herr Geizkragen, der alles Geld zu Hause im Strumpf aufhebt, der hat keine Bücher vorzuweisen und kriegt nichts!

Man darf nicht allzuviel Mitleid mit dem Herrn Geizkragen haben, denn dieser Fall tritt gar nicht ein. Niemand ist dann so dumm, sein Geld in den Strumpf zu stecken, sondern jedermann leiht es auf Zinsen. Er erhält dann jedes Jahr seine Zinsen in jüngstem Geld, das noch dreißig Jahre lebt, und verlängert so sein Geld. Man sieht, es tritt dadurch ein ganz anderer Zustand ein wie heute. Heute jammern die Leute: Wer gibt mir tau-

send Mark? Das hört auf, denn die Geldbesitzer jammern dann nach der hier geschilderten Ordnung: Um Gotteswillen, wer nimmt mein Geld von mir, denn wenn mein Geld liegen bleibt, verliere ich es nach dreissig Jahren. Und jedes Jahr, in dem mein Geld bei mir liegen bleibt, macht es zur Leihgeldfunktion wertloser. Denn Leihgeld muß jüngstes Geld sein. Also man sieht, die Kapitalzirkulation ist erreicht.

Es wird zwei Arten des Leihens geben. Entweder man leiht auf 30 Jahre, bekommt Zinsen, und im dreißigsten Jahr das Kapital zurück und kann noch einmal kaufen damit; oder man bekommt höhere Zinsen und erhält das Kapital nicht zurück. Das geht also alles in schönster Ordnung. Aber noch ein Fall kann eintreten. Jemand hat Geld, das noch 10 Jahre läuft. Er will es verleihen. Dazu aber braucht er jüngstes Geld. Da geht er zur Assoziationsbank und sagt: Gebt mir junges Geld. Das bekommt er dann auch, aber er muß diesen Umtausch *bezahlen*. Das junge Geld hat, obwohl es die gleiche Kaufkraft besitzt wie das alte, wenn man es ohne Buchvorweis gegen älteres eintauscht, einen Kurs.

Man sieht, beim Kaufen ist jedes Geld dem andern gleich. Dem Kaufmann ist es gleichgültig, ob er altes oder junges Geld erhält, denn das älteste wird durch Umtausch bei der Assoziationsbank bei ihm gerade zum jüngsten. Kurs hat das lang- und kurzfristige Geld nur beim nicht durch Bücher gerechtfertigten Umtausch.

Dieses Geldsystem, das in gar keiner Weise Inflation bedeutet, leistet alles, was wir nötig haben. Es verhindert die Arbeitslosigkeit vollständig.

Jeder arbeitet bei verkürzter Arbeitszeit irgend etwas, was einem Bedarf entspricht. Die Preise regeln sich so, daß sie gerecht sind, d.h. daß keine Menschengruppe überanstrengt wird. Nun fragt aber vielleicht jemand das Folgende: Wie soll man bei geistigen oder künstlerischen Betätigungen feststellen, ob die Leistung einem wahren Bedürfnis entspricht? Alle Lyriker werden ihre Gedichte für lebenswichtige Artikel erklären. Nun ist das sehr einfach zu lösen. Man braucht nur festzusetzen, daß alles rein Geistige oder Künstlerische von dem leben muß, was es als Schenkungsgeld erhält. Dann wird es nur Schulen geben, die Geld geschenkt bekommen, weil jemand das, was gerade dort getrieben wird, für gut hält. Es wird aber nicht mehr so sein, daß eine geistige Institution von einer widerwillig gezahlten Steuer leben muß, also ungeliebt leben muß. Im Geistigen sollte nichts sein, was nicht irgend jemand liebt. Dieses Prinzip der Verwaltung und Finanzierung geistig-künstlerischer Institutionen geht auf Rudolf Steiner zurück. Es gewährleistet die völlige Freiheit des Einzelnen und jeder kleinsten Gruppe.

Aber diese Schenkungen wird man in ältestem Gelde auszahlen. Denn wer schenkt, will ja, daß der Beschenkte sich etwas kaufe, nicht daß er es aufhebe. Daher wird man an der Summe des altgewordenen Geldes sehen, wieviel für Schenkung, d.h. für Freies Geistesleben, höchstens zur Verfügung steht. Ein Gleichgewicht der physischen Produktion, die vom jüngsten Geld getragen ist, und der geistigen Produktion, die vom ältesten Geld getragen ist, wird eintreten.

Und die Zentralstelle wird nicht nur wie heute den Gesamtnotenumlauf regeln, sondern noch mehr. Sie wird beim Umtausch die Möglichkeit in der Hand haben, nicht immer automatisch ältestes Geld in allerjüngstes zu wandeln, sondern sie wird die Relation des Quantums alten Geldes zum Quantum jungen Geldes willkürlich regeln können und damit dann das Verhältnis der geistigen und körperlichen Berufe der Zahl nach ausbalancieren. Auch damit wird der Arbeitslosigkeit gesteuert sein. Man wird auf einer Art statistischen Kurve ablesen, welche Berufe Aussicht bieten. Es wird aber auch Schulen geben müssen, die eigens dazu da sind, Menschen, welche in einem Berufe keine Anstellung finden, den Übergang in einen Nachbarberuf durch Umschulung zu ermöglichen. In diesen Umschulungsanstalten werden wieder Menschen Betätigung finden.

Der ungeheure Fortschritt der Maschinentechnik bringt es mit sich, daß die Weltarbeitszeit verkürzt werden muß. Vielleicht werden künftig [tägliche] vier Stunden physischer Arbeit ausreichen, die Menschheit zu versorgen. Das aber bedeutet, daß die Arbeiter lernen müssen, ihre Freizeit zu verwenden, d.h. es wird nötig sein, ihnen eine viel größere Bildung zu geben als bisher.

Alle Menschen, die das wollen, sollten bis zum 18. Jahr eine Vollbildung erhalten können. Damit aber würde überhaupt das Proletariat in seiner heutigen veralteten Form verschwinden. Alles, was hier vorgeschlagen wurde, ist in Fortbildung von Gedanken entstanden, die Rudolf Steiner in seinen «Kernpunkten der sozialen Frage» und in seinem «Nationalökonomischen Kurs» zur Darstellung gebracht hat. Er löst das Problem der Arbeitslosigkeit vollständig. Denn er ermöglicht eine nicht inflatorische Geldschöpfung, durch die jeder notwendige physische oder geistige Produktionsbetrieb ermöglicht wird. Und es ermöglichen diese Gedanken eine weltweite Durchführung ebenso wie eine autarkische in einem einzelnen Staate. Alle Versuche, welche das Arbeitslosenproblem ohne Zusammenhang mit der Währungsfrage lösen wollen, müssen Teillösungen bleiben.

Walter Johannes Stein